



Einleitung.

 Die Verminderung der Anzahl der Einwohner dieses Landes, ist eine unstreitige Wahrheit, welche jederman in die Augen leuchtet, und durch die Verzeichnisse erwiesen wird. Diese Entvölkerung hat verschiedene Ursachen: ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich etwas zu Hebung einer der wichtigsten beitragen könnte, welche in der verderbten Art mit den Kranken auf der Landschaft umzugehen bestehet; dieses ist mein einziger Vorwurf, indessen wird man mir erlauben, auch die übrigen mitwirkenden Ursachen anzuzeigen. Man kan sie unter zwey Hauptclassen bringen. Es gehet mehr Volks aus dem Lande als ehedem, und man bevölkert das Land weniger. (*)

(*) Diese Entvölkerung ist fast allgemein durch ganz Europa, wenn dem Parisschen Herausgeber, welchem ich beizustimmen Ursach habe, zu glauben ist.

Es giebt zweyerley Gattung von Wanderungen; man ziehet fort, entweder in fremde Kriegsdienste zu gehen, welche man um ihrer Vortheile willen, die den Nachtheil übersteigen, beybehaltet; oder in verschiedenen Berufen ein Glück zu suchen, welches das Land nicht verschaffen kan. Man könnte die erste eine kriegerische Wanderung, und die zweyte eine gewinnsuchende nennen.

Der Dienst schadet der Bevölkerung auf verschiedene Weise. Erstlich kommen niemahl so viel Menschen zurück als weggezogen sind; die Gefahren und Mühseligkeiten des Kriegs, der Zweykampf, das Heimweh, die ungesunde Luft einiger Besatzungen in Flandern, Holland, Italien, die schlechte Nahrung und Getränke, die Lagerkrankheiten, die Schwelgereyen reissen eine grosse Anzahl weg. Ueberdieses zwinget das Ausreißen viele, die sich vor dessen Folgen bey ihrer Wiederkunft in ihre Heimat fürchten, ihr Vaterland für immer zu meiden. Andere ergreifen bey ihrem Abschied aus dem Dienst den Anlas, den ihnen solcher verschaffet, sich ausser Landes zu setzen, welches sie von der Heimreise völlig zurückhältet.

Man nehme aber zweitens an, daß alle wieder einst zurückkommen, so müste dennoch das Land von ihrer Abwesenheit leiden, weil sie eben zu der Zeit abwesend sind, in welcher sie zur Bevölkerung

terung die meiste Fähigkeit haben; weil sie bey ihrer Rückkunft durch die Jahre, die Leibeschwächen und Schwelgereyen diese Eigenschaft verdorben haben; weil öfters, wenn sie sich verheyrathen, ihre Kinder Schlachtopfer von den Unordnungen ihrer Eltern werden, schwächlich, kraftlos, kränklich bleiben, und in der zarten Jugend wegsterben, oder für den Nutzen der Gesellschaft untüchtig leben; endlich, weil der Geschmack für ein ausgelassenes Leben, dessen sie gewohnt worden, viele aus ihnen verhindert, sich zu verheyrathen. Allein obgleich diese Nachtheile wirklich und jederman bekant sind, so ist indessen die Anzahl derjenigen, die auf diese Weise aus dem Lande gehen können, eingeschränkt, und in ihrem Verhältniß mit der Zahl der Einwohner, die das Land haben sollte, wirklich nicht sehr beträchtlich; vielleicht ist diese Art von Wanderung auf eine Zeit nothwendig gewesen, und könnte es, wenn die übrigen Ursachen der Entvölkerung wegsielen, wieder werden; vielleicht ist sie unter allen am wenigsten schädlich, und erheischet deswegen auch zuletzt einige Aufmerksamkeit.

Die Wanderung des Gewinns wegen, welche ich für zahlreicher ansehe, hat ihre besondere Nachtheile, welche nicht weniger beträchtlich sind; zum Unglück ist sie so ansteckend, daß ihre Verheerung immerfort zunimmt, und dieses aus einem

ganz einfältigen Grund; nämlich, der gute Erfolg, eines einzigen, überredet hundert, sich den gleichen Zufällen auszusetzen, und wenn auch neun und neunzig zu grund gehen sollten. Das gute fällt in die Augen, das böse hingegen bleibt unbekant. Laßt uns sehen, es seyen vor 10. Jahren hundert Personen verreißt, in der Welt, nach dem gemeinen Ausdruck, **ihr Glück zu suchen**; in Zeit von sechs Wochen waren sie, ihre Unverwandten ausgenommen, alle vergessen: Wenn in diesem Jahr einer zurückgekommen, der sich über sein ererbtes Vermögen aus noch etwas wenigtes erworben, so durchläuft die Nachricht davon das ganze Land, und es wird zum Inhalt aller Unterredungen; eine Menge junger Leute wird dadurch verführt, und gehet weg, weil kein Mensch daran denkt, daß von den neun und neunzig Personen, welche mit ihm verreißt waren, der halbe Theil umgekommen, ein Theil sich im Elend befindet, und der übrige zurückgekommen, ohne etwas anders gewonnen zu haben, als das Unvermögen sich in seinem Vaterland und bey seinem ersten Beruf mit Nutzen zu beschäftigen. Die kleine Zahl derjenigen, die ihren Zweck erreichen, wird allgemein bekant; die große Menge derer, welche ihren Zweck verfehlen, bleibt ewig verschwiegen. Das Uebel ist sehr groß und wesentlich. Was für ein Hülfsmittel läßt

läßt sich dargegen finden? Vielleicht würde hierzu hinreichend seyn, wenn man die Gefahr bekant machen würde, und das Mittel ist sehr leicht: Man sollte nur alle Jahre ein genaues Verzeichniß derjenigen verfertigen, welche aus dem Lande gehen, und nach Verlauf von sechs, acht bis zehen Jahren, das Verzeichniß mit beygefügtem Erfolg ihrer Reisen öffentlich bekant machen. Ich müßte mich sehr betriegen, wenn nicht, nach Verlauf einer gewissen Zahl von Jahren, die Zahl der Menschen merklich abnehmen sollte, welche ihren Geburtsort verlassen, in welchem sie bey fleißiger Arbeit glücklich leben können, um an fremden Orten einen Unterhalt zu suchen, von welchem die vorgeschlagenen Verzeichnisse die Ungewisheit unstreitig beweisen würden. Man würde nicht mehr wegreisen, wenn man des Vorthells nicht bey nahe gewiß versichert wäre; es würden viel weniger Leute wegziehen; und diese würden bey einer geringern Zahl von mitwerbenden ihre Sachen besser machen; und wenn sie außer Lands weniger Landsleute antreffen würden, so würden sie desto öfterer zurückkommen; auf solche Weise würden mehr Einwohner in dem Lande bleiben, mehrere zurückkommen, und diese würden mehr Geld mit sich zurückbringen. Das Land würde bevölkert, reicher und glücklicher werden, weil das Glück eines Volkes, welches einen fruchtbaren Boden be-

wohnt, größtentheils von der Bevölkerung, und ein wenig von den Reichthümern an Geld abhänget.

Nicht nur ziehet viel Volks aus dem Lande, und hierdurch finden sich weniger Leute, solches zu bevölkern; sondern auch die, welche in demselbigen zurückbleiben, bevölkern in gleicher Zahl weniger als ehemals; oder, welches dahinausläuft, bey der nemlichen Anzahl Menschen giebt es weniger Heyrathen; und die gleiche Zahl von Heyrathen, giebt weniger Kinder zu taufen. Ich will mich nicht in einen ausführlichen Beweis hiervon einlassen, man darf sich nur umsehen, um hiervon überzeugt zu werden. Was hat dieses für Ursachen? Ich finde fürnemlich zwey; den Pracht und die Schwelgerey, welche von verschiedenen Seiten der Bevölkerung nachtheilig sind.

Der Pracht zwinget den Reichen, der sich ein Ansehen machen will, und Leute von mittelmäßigen Einkünften, die dem Reichen wenigstens in allen andern Absichten gleich sind, und ihn deswegen nachahmen wollen, eine zahlreiche Haushaltung mit Angst und Sorgen anzusehen, weil die Erziehung der Kinder die Einkünfte verzehren würde, welche zu den Ausgaben des äußern Prachts geweiht waren; und überdieses, wenn die Mittel unter viele Kinder sollten vertheilt werden, jedes derselbigen einen sehr geringen Antheil bekäme,

bekäme, und außer Stand gesetzt würde, den Staat ihrer Väter fortzusetzen. Wenn das Verdienst nach dem äussern Aufwand geschätzt wird, so wird man nothwendig trachten, sich selbst in den Stand zu stellen, diesen Aufwand zu bestreiten, und seine Kinder in einem gleichen Stand zu hinterlassen. Daher die geringe Zahl von Heirathen, wenn man nicht reich ist; und die geringe Zahl von Kindern, wenn man wirklich verheyrathet ist.

Der Pracht schadet auf eine andere Art. Die unordentliche Lebensart, welche dadurch eingeführt worden, schwächt die Gesundheit, verdirbt die Leibesbeschaffenheit, und die Fortpflanzung muß solches nothwendig empfinden; in dem vergangenen Lebensalter zählte man Haushaltungen von mehr als zwanzig Kindern; in dem gegenwärtigen zehlt man nicht zwanzig Geschwister Kinder; in dem folgenden wird man keine Brüder mehr sehen.

Ein dritter Nachtheil von dem Pracht besteht darinnen, daß der Reiche das Land verläßt, um sich in der Stadt zu zeigen, und die Zahl seiner Hausgenossen vermehrt; allein diese Vermehrung der Hausgenossen ist der Bevölkerung hinderlich: Erstlich, bekommen sie gemeinlich wegen Mangel genügsamer Geschäfte einen Geschmack

für ein müßiges Leben, und sie werden untüchtig die Feldarbeiten nachher wiederum zu verrichten, zu welchen sie gebohren waren; dieser Zufucht beraubt, verheyrathen sie sich entweder gar nicht oder doch sehr spath, und es werden weniger Bürger gebohren.

Der Müßiggang schwächet sie durch sich selbst, und verleitet sie zur Schwelgerey, welche sie noch mehr schwächet; sie werden also beständig nur wenige ungesunde Kinder haben, welche nicht im Stand seyn werden, dem Feldbau arbeitende Hände zu leihen.

Diejenigen, welche sich noch am besten aufführen und ihre Sitten rein behalten, die sich einen Nothpfennig ersparen, gewöhnen sich allzusehr an das Stadtleben, verabscheuen die Beschwerden des Landlebens, von dessen Einrichtung sie ohnedem nichts verstehen, wollen kleine Handelsleuthe abgeben, und dieses ist ein Verlust für die Bevölkerung, weil eine gleiche Anzahl von Bauern allezeit mehr Kinder zeuget als so viel Einwohner der Stadt, und auf eine gegebne Zahl mehr Kinder in der Stadt sterben als auf dem Lande.

Die gleichen Nachtheile finden statt bey den Bedienten von dem weiblichen Geschlecht. Die Stadt.

Stadtmägde können nach einem Dienst von zehen oder zwölf Jahren nicht mehr tüchtige Dorfweiber werden; und diejenigen, welche diesen Stand ergreifen, erliegen gar bald unter einer Arbeit, deren sie nicht mehr gewachsen sind. Wenn man auf dem Lande, ein Weib, ein Jahr hernach, nachdem sie aus der Stadt gekommen und sich verhehlicht ansiehet, so kan man leicht wahrnehmen, wie sehr sie bey dieser Lebensart veraltert; oftmals scheitert ihre Gesundheit bey dem ersten Wochenbett, bey welchem sie sich nicht so gemächlich pflegen können, als es ihre Weichlichkeit erforderte; sie bleiben in einem Stand der Ohnmacht, Blödigkeit und Entkräftung; sie bekommen kaum mehrere Kinder, und werden mit ihren Ehegatten unnütze Glieder zur Vermehrung des Volks.

Unzeitige Geburten, verschickte Kinder nach einer verschwiegnen Schwangerschaft, Unmöglichkeit einen Bräutigam zu finden, sind oft Würfungen ihrer ausgelassenen Lebensart.

Es ist zu besorgen, daß diese Uebel noch mehr zunehmen werden, seitdem man aus Mangel erwachsener, oder aus ökonomischen Absichten angefangen hat, Kinder in den Dienst anzunehmen, deren Sitten und Leibesbeschaffenheit noch nicht ausgebildet sind, und sich durch den Aufenthalt
in

in der Stadt, die Trägheit, das böse Beispiel und schlimme Gesellschaften in gleichem Verhältniß verderben.

Es wäre sonder Zweifel über diese wichtige Vorwürfe noch vieles zu sagen; allein neben dem, daß ich dieses Werk nicht allzusehr ausdehnen will, und das viele andere Geschäfte mir für alles, was nicht unmittelbar zur Arzneykunst gehört, keine Zeit übrig lassen, so müßte ich besorgen außer die Grenzen meines Vorwurfes auszuweichen. Alles, was ich bisher vorgetragen habe, macht einen Theil davon aus; denn, da ich dem Landvolf eine Anleitung in Absicht auf seine Gesundheit geben wollte, so mußte ich ihm die Ursachen, die solche verderben, anzeigen; aber alles, was ich hierüber weiter sagen könnte, würde vielleicht meinem Leser fremd scheinen.

Nur ein Wort muß ich beyfügen. Könnte man nicht, einem Uebel abzuhelpen, dem man unmöglich vorbeugen kan, einen gewissen Ort im Lande aussuchen, wo man durch Belohnungen trachtete, 1. alle seine Einwohner in dem Lande anzuhalten, 2. sie durch andere Belohnungen zu einer zahlreichen Bevölkerung zu ermuntern. Sie würden nicht wegziehen, also würden sie sich denen Uebeln, von denen ich geredet, nicht bloß stellen; man würde sich da nicht an fremde ver-

henra-

Heyrathen , welche eine Unordnung zuwegebringen könnten ; auf solche Weise würde diese Landschaft wahrscheinlicher Weise nach Verlauf einer gewissen Zeit , sich übermäßig bevölkern , und in den Stand gesetzt werden andern Gegenden neue Einwohner zuzuschicken.

Ich komme endlich zu der dritten Ursach der Entvölkerung , diese ist die Art , wie man mit dem gemeinen Volk in seinen Krankheiten verfährt. Dieses hat mich sehr oft mit einem empfindlichen Schmerzen durchdrungen. Ich bin Zeuge gewesen , daß Krankheiten , welche sehr leicht gewesen wären , durch ihre Besorgung tödtlich worden , und ich bin überzeugt , daß diese Ursach allein so viel Verderben anrichtet als die vorhergehenden : sie verdient eben deswegen alle Aufmerksamkeit der Aerzte , deren Beruf es ist , an der Erhaltung des menschlichen Geschlechts zu arbeiten. Indem wir unsere Bemühung dem glänzendesten Theil desselbigen in den Städten schenken , so muß die weit nützlichere Helfste auf der Landschaft elender Weise zu Grund gehen , theils durch besondere Uebel , theils durch allgemeine ansteckende Krankheiten , welche sich seit einigen Jahren in verschiedenen Dörfern äußern , und daselbst grosse Verwüstungen anrichten. Diese beklemmende Anmerkung hat mich vermögen , dieses kleine Werk herauszugeben , das ich nur
für

für diejenigen bestimmt habe, welche in einer allzuweiten Entfernung von geschickten Aerzten, ihrer Beyhülfe beraubt seyn müssen. Ich will hier meinen Plan nicht umständlich beschreiben, welcher sehr einfach ist: Ich begnüge mich zu sagen, daß ich mir alle Mühe gegeben, dieses Werk so nützlich zu machen, als es immer möglich ist; und ich darf hoffen, daß, wenn ich nicht alles gute angezeigt, was man hierbey thun kan, ich doch die verderblichen Heilungsarten entdeckt, die man ausweichen soll.

Ich bin in meinem Innersten überzeugt, daß man es weit besser als ich machen könne; aber diejenigen, welche hierzu sich im Stand befinden, unternehmen solches nicht: Ich habe mehr Muth, und hoffe, daß Leuthe, die denken können, es mir zum Dank aufnehmen werden, ein Werk geliefert zu haben, dessen Verfertigung wirklich wegen seiner Leichtigkeit, wegen den Kleinscheinenden Umständen, die solches erheischet, wegen der Nothwendigkeit die allerbekantesten Sachen zu sagen, und der Unmöglichkeit einige Materie aus dem Grund abzuhandeln, oder eine neue nützliche Aussicht zu entdecken, unangenehm seyn muß: sie ist der Arbeit eines Predigers gleich, welcher für kleine Kinder einen Catechismus schreiben soll.

Indessen

Indessen ist mir nicht verborgen, daß man schon einige Werke besäße, welche für Kranke auf der Landschaft, die der nöthigen Beyhülfe beraubt sind, bestimmt sind; allein die einten, bringen ungeachtet ihrer guten Absicht eine schlimme Wirkung zuwege: von dieser Art sind alle Sammlungen von Arzneymitteln, bey welchen die Beschreibung der Krankheit mangelt, und welche daher ohne eine sichere Regel zur Anwendung sich befinden; von solcher Art ist zum Beispiel die berühmte Sammlung der Fr. Fouquet, und einige andere von gleichem Geschmak. Die andern nähern sich mehr meinem Plan, allein die meisten haben gar zu viele Krankheiten abgehandelt, und sind dadurch allzuweitläufig worden; andere sind über die besondern Artikel gar zu kurz, und haben sich nicht genug bey den Kennzeichen und Ursachen der Krankheiten, der allgemeinen Lebensordnung, der schlimmen Heilungsart aufgehalten; ihre Vorschriften sind insgemein nicht so einfach und leicht zuzubereiten als sie seyn sollten; endlich scheint es, daß die meisten Verfasser ob dieser in der That traurigen Arbeit verdrüsslich worden, und in der Ausführung allzuüffertig gewesen. Ich kenne nur zwey, deren ich mit Ehrfurcht gedenken soll, und welche ihren vorgesezten Plan, der dem meinigen sehr ähnlich ist, mit einer solchen vorzüglichen

chen Stärke ausgeführt, daß sie alle Erkenntlichkeit von der Welt verdienen. Der einte ist Herr Rosen, erster Königlicher Leibarzt in Schweden, welcher, von vielen Jahren her, sein Ansehen angewendet, dem gemeinen Volk die größten Wohlthaten zu schenken. Er ließe die lächerlichen Mährgen, die außerordentliche Abenteuer und schädliche astrologische Einschläge aus dem Calender ausmustern, welche in Schweden wie bey uns zu nichts dienen, als die Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Aberglaube, und die berrücktesten Vorurtheile in Absicht auf die Gesundheit, die Krankheiten und Heilmittel zu unterhalten; er gabe sich hingegen die Mühe, ganz einfältige Abhandlungen über die gemeinen Krankheiten des Volks aufzusetzen, und an den Platz dieses unvernünftigen Geschmiers einzurücken: Allein, diese kleine Werkgen, welche alljährlich in dem Calender an das Licht treten, sind noch nicht aus dem Schwedischen übersezt, und eben deswegen habe ich daraus keinen Vortheil ziehen können. Der andere ist der Freyherr von Swieten, erster Leibarzt von Ihro Kaiserlichen Majestät, welcher sich vor zwey Jahren die Mühe geben wollen für die Armeen dasjenige auszuführen, was ich für die Landleute dieses Landes nunmehr ausführe. Obgleich mein Werk meistens verfertigt war, da mir das feine

zu Handen kame, so habe ich doch verschiedene Stücke daraus genommen; und wenn wir beyde völlig die gleichen Absichten gehabt hätten, so hätte ich geglaubt, ich würde der Welt einen grössern Dienst erweisen, wenn ich sein Buch auszustreuen suchte, als wenn ich ein neues mittheilte; allein da er über verschiedene Artikel, die ich sehr umständlich abgehandelt, gar nichts gesagt, da er verschiedene Krankheiten abgehandelt, die nicht in meinen Plan einlaufen, da er von einigen andern nichts gesagt, welche ich abzuhandeln verpflichtet war, so sind unsere zwey Werke, von den Vorzügen des seinigens nichts zu reden, in Absicht auf den Grund der Materien sehr verschieden: indessen rechne ich es mir zum Ruhm, in denen Krankheiten, welche der eine und der andere untersucht, fast allezeit die nemlichen Grundsätze zu haben.

Dieses Werk ist nicht für wahre Aerzte geschrieben; vielleicht aber werden neben meinen Freunden auch einige andere solches lesen. Von diesen bitte ich mir eine Gefälligkeit aus; nämlich in den Geist des Verfassers einzutreten, und ihn als Arzt betrachtet, nicht nach diesem Werk zu beurtheilen: Ich muß ihnen wirklich melden, daß sie besser thäten, dasselbige nicht zu lesen, da es ihnen keinen Unterricht geben soll. Diejenigen, welche lesen, damit sie kritisieren können,
 B werden

werden in meinen übrigen Werken, die ich an das Licht gestellt, ein weiteres Feld vor sich finden. Es ist unbillig, daß ich von einem Werk, welches keinen andern Zweck hat, als den Nutzen meiner Mitbürger, Verdruss leiden soll: Man sollte von allem Tadel frey seyn, wenn man Muth gehabt eine Arbeit zu unternehmen, bey welcher man kein Lob verdienen kan.

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen, muß ich mich in einen etwas umständlichern Bericht einlassen von den Mitteln, welche mir die bequemsten scheinen, die guten Wirkungen, welche ich von meiner Bemühung verhoffe, zu erleichtern. Nachher werde ich die Erklärung einiger Kunstwörter mittheilen, deren ich mich habe bedienen müssen, und die vielleicht nicht jederman bekannt seyn mögen.

Der Titel, Anleitung für das Landvolk, ist keine Folge einer Eitelkeit, die mich überredete, als wenn dieses Buch ein Haushaltungsstück abgeben sollte, welches in einem jeden Bauernhaus zu finden wäre. Kaum der zwanzigste wird ohne Zweifel erfahren, daß ein solches Buch wirklich vorhanden seye; viele werden es nicht lesen können, und eine weit grössere Zahl wird es nicht verstehen, so einfältig es ist; allein ich habe solches verständigen und mildthätigen Personen gewidmet,

widmet, welche auf dem Lande leben, und durch eine Art eines göttlichen Berufs aufgefordert werden, dem Landvolk in ihrer Nachbarschaft mit ihrem Rath beizustehen.

Man begreift gar leicht, daß ich erstlich die Herren Prediger im Augenmerk habe. Es ist kein Dorf, keine Hütte, kein entlegenes Haus in dem ganzen Lande, welches nicht auf die Gütthätigkeit eines aus ihnen ein Recht habe; und ich kenne eine grosse Menge, welche von dem traurigen Schicksal ihrer kranken Pfarrkin-der gerührt, und durch ihren jammervollen Zustand erschreckt, täglich wünschen, im Stand zu seyn, zugleich, da sie sich bemühen, sie zu ihrem Tod zuzubereiten, oder ihnen zu zeigen, wie sie sich ihre Krankheit zunutze machen sollen, inskünftige ein heiligeres Leben zu führen, auch für den Leib ihnen einige Hülfe leisten zu können. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn diese ehrwürdige Geistliche hier einige Hülfe fänden, die sie in den Stand setzen könnte, ihren großmüthigen Wünschen ein Genügen zu leisten. Ihre Gottesfurcht, die Liebe ihrer Gemeinde, ihr Beruf zu öftern Besuchen in den Häusern, ihre aufhabende Pflicht, die schlimmen Vorurtheile und Aberglauben auszurotten, ihre Liebe, ihre Einsichten, die Leichtigkeit, die ihnen ihre Begriffe

B 2 aus

aus der Naturlehre schenken, alle Wahrheiten, die in diesem kleinen Werk enthalten sind, zu begreifen, sind so viele Gründe, die mich überreden, daß sie allen möglichen Einfluß haben werden, die wünschenswürdige Verbesserung in Ansehung der Arzneykunst bey dem gemeinen Volk zuwegezubringen.

Ich darf zweytens auf die regierende Herren eines jeden Orts zehlen, deren Rath bey ihren Angehörigen in großem Ansehen stehet, daher sie überaus bequem sind eine schlimme Gewohnheit verächtlich zu machen, und eine neue, deren Vortheile sie leicht begreifen werden, in den Gang zu bringen. Die vielen Beispiele, die ich gesehen habe, wie leicht sie in den Plan einer Cur eintreten, die Begierde, die sie haben, die Kranken in ihren Dörfern zu erquicken, die Großmuth, mit deren sie ihnen in ihren Nothen zu Hülfe kommen, machen mich hoffen, indem ich von den bekannten auf die unbekannten schliesse, daß sie mit Begierde ein neues Mittel ergreifen werden, in ihrer Nachbarschaft Gutes zu thun. Die wahre Menschenliebe empfindet, daß sie aus Mangel der Einsicht schaden kan, und diese Furcht macht sie unentschlossen; allein sie ergreift mit Begierde jedes neues Licht, das ihre Handlungen leiten kan.

Drittens

Drittens werden auch reiche oder wenigstens wohlhabende Personen, welche ihr Geschmac, ihre Ehrenstellen, oder die Natur ihres Vermögens zu dem Landleben verbindet, wo sie an Gutes thun Vergnügen finden, mit Freuden sehen, daß man ihnen in ihren mildreichen Bemühungen einige Anleitung gebe.

In allen Dörfern, in welchen einige Glieder von den erzählten dreien Classen gefunden werden, wird solchen allezeit gar bald von den Krankheiten dieses Orts, die Nachricht hinterbracht, weil man sich gemeinlich bey ihnen um Fleischbrühe, Theriac, Wein, Zwyback, mit einem Wort um alles, was man für einen Kranken nöthig glaubt, anmeldet. Mit Hülfe einiger Fragen an die Krankenwärter, oder eines Besuchs bey dem Kranken, werden sie wenigstens von dem Geschlecht der Krankheit urtheilen können, und durch eine kluge Anordnung einer Menge von Unfällen vorbeugen. Sie werden anstatt des Theriacs Salpeter geben, und Gersten oder Molke anstatt der Fleischbrühe, anstatt des Weins werden sie Clystire oder Fußbäder verordnen, und für den Zwyback Grütze in Wasser gesotten. Man wird erst nach Verlauf etlicher Jahren begreifen, wie viel Gutes von einer so leichten Aufmerksamkeit, wenn sie oft wiederholt worden, herrühren kan. Man wird im

B 3

Anfang

Anfang ein wenig Mühe haben, eine alte Gewohnheit abzuändern; aber wenn diese einmal ausgerottet ist, so wird die gute eben so fest einwurzeln; und ich hoffe, es werde sich nachher niemand Mühe geben, solche auszurotten.

Es ist unnöthig zu sagen, daß ich noch mehr Zutrauen in das Frauenzimmer setze, als in ihre Ehegatten, Väter oder Brüder; eine lebhaftere Menschenliebe, eine standhaftere Geduld, ein mehrerer Aufenthalt zu Hause, eine Scharfsinnigkeit, die ich bey vielen in der Stadt und auf dem Lande bewundert, und welche macht, daß sie mit einer Genauheit beobachten, und die verborgenen Ursachen der Zufälle mit einer Leichtigkeit entwickeln, die den besten ausübenden Aerzten Ehre machen würden; endlich eine ganz besondere Eigenschaft, sich das Zutrauen der Kranken zu erwerben, sind so viele Kennzeichen, die ihren Beruf erweisen, und es giebt eine große Anzahl welche denselbigen mit einem Eifer erfüllen, der des größten Lobes werth, und zu einem Muster zur Nachfolge dienen sollte.

Uebrigens kan man alle Schulmeister zu denen zählen, die einen hinlänglichen Grad der Einsicht besitzen, aus diesem Werk Nutzen zu ziehen; und ich bin überzeugt, daß sie hierbey sehr viel gutes beytragen könnten. Ich wünschte,
daß

daß sie nicht nur trachteten die Krankheiten kennen zu lernen, welches das einzige ist, so einige Schwierigkeit bey sich führt, und welches ich so viel als möglich erleichtert zu haben glaube; sondern daß sie auch lernten die Mittel anzuwenden. Ein grosser Theil von ihnen kan barbieren: ich habe dergleichen gesehen, die zur Ader lassen, und mit vieler Geschicklichkeit ein Clystier beybringen; es könnten dieses alle sehr leicht lernen, und es würde vielleicht nicht aussert dem Wege seyn, wenn man den Gebrauch einführte, bey ihrem Examen von ihnen zu fodern, daß sie eine Ader öfnen könnten. Diese Eigenschaften, samt der Geschicklichkeit von dem Grad eines Fiebers zu urtheilen, Blasen-Pflaster aufzulegen und die Wunden zu verbinden, würden an dem Ort ihres Aufenthalts von ungemeinem Nutzen seyn. Ihre Schulen, die öfters gar nicht zahlreich, beschäftigen sie nur wenige Stunden des Tags, der meiste Theil hat keine eigene Güter zu bauen; diese könnten ihre übrige Zeit nicht nützlicher anwenden als zum Trost und Erquickung der Kranken. Man könnte für ihre Operationen einen bescheidenen Lohn bestimmen, welcher niemand beschwerlich seyn könnte; und diese kleine Zulage würde ihren Zustand angenehmer machen; neben dem, daß diese Art von Zerstreuung verhüten würde, daß sie sich nicht so leicht durch den

Müßiggang verleiten ließen, für das übermäßige trinken, einen Geschmack zu bekommen. Es wäre noch ein anderer Vortheil dabey, wenn man sie an diese Art von Beschäftigung gewöhnen würde, nämlich daß sie, indem sie die Kranken besorgten, da sie die Kunst zu schreiben verstehen, zugleich in wichtigen Fällen, wo man es nöthig fände, schriftlich Rath einholen könnten.

Ich zweifle nicht, daß nicht auch unter den Bauern viele zu finden seyen, deren ich verschiedene kenne, welche voll Verstand, Urtheilskraft und guten Willen, mit Vergnügen dieses Buch lesen, begreifen, und die Anleitungen begierig ausbreiten werden.

Endlich hoffe ich, daß viele Wundärzte, die auf der Landschaft zerstreut sind, und in ihrer Nachbarschaft die Arzneykunst treiben, es durchlesen, in die darinnen festgesetzte Grundsätze eintreten, und die mitgetheilten Einschläge annehmen werden, obgleich solche vielleicht in etwas von denen abweichen, denen sie bisher gefolget sind. Sie werden erfahren, daß man in allen Altern und von allen Menschen lernen kan, und es wird sie keine grosse Mühe kosten, einige von ihren Begriffen in einer Wissenschaft, die eigentlich nicht die ihrige ist, und deren Erle-
 uung

nung sie sich niemals gewidmet, nach den Begriffen eines Menschen zu verbessern, der sich nur damit beschäftigt, und dabey viele Hülfsmittel gehabt, welche ihnen mangeln.

Die Wehemütter werden ihre Bemühungen auch nützlicher machen, wenn sie sich wollen belehren lassen. Es wäre zu wünschen, daß sie dieses überhaupt auch in Absicht auf die Kunst, die sie ausüben, mehr thäten: Die Beispiele von Unglücken, die man durch eine mehrere Geschicklichkeit hätte ausweichen können, sind häufig genug, um das Verlangen zu erwecken, daß solchen möchte vorgebauet werden; und dieses würde nicht unmöglich seyn: Denn nichts ist unmöglich, wenn diejenigen, welche den Willen haben sollten, recht wollen, aber sie müssen von dem Uebel unterrichtet seyn, und dieses ist sehr dringend.

Ich habe Vorschriften von den einfachesten Arzneyen gegeben, und ich habe umständlich genug die Art angezeigt, wie solche sollen bereitet werden, daß ich hoffen darf, es werde in dieser Absicht keine Verwirrung übrig bleiben. Aber man muß nicht glauben, daß dieses einfache Wesen den Nutzen vermindere, oder daß sie deswegen weniger wirksam seyen; ich bezeuge, daß es die nemlichen seyen, deren ich mich in der Stadt für die reichsten Kranken bediene. Diese

Einfalt gründet sich auf die Natur: Die Vermischung einer grossen Menge von Arzneyen ist lächerlich. Wenn sie gleiche Wirkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, man schränke sich auf dasjenige ein, welches die meisten Kräfte hat. Wenn sie verschiedene Wirkungen haben, so muß die Wirkung des einen die Wirkung des andern zerstören, und das Hülfsmittel wird unnütz.

Ich habe keinen Rath mitgetheilt, dessen Ausführung nicht leicht und thunlich seye. Indessen wird man finden, daß einige für den gemeinen Mann nicht gemacht scheinen, und ich läugne dieses nicht; aber ich habe dieses beygefügt, weil ich die Personen nicht aus den Augen gesetzt, welche auf dem Lande leben, ohne zu dem gemeinen Volk zu gehören, und welche nicht allezeit so geschwind und so oft, oder auch auf so lange Zeit als sie es verlangten, einen Arzt bekommen können.

Eine grosse Anzahl von den Hülfsmitteln wird nur aus dem Lande gezogen, und kan auch daselbst zubereitet werden: doch sind auch einige, die man bey den Apothekern nehmen muß. Sie sind aber allezeit um einen so geringen Preis zu bekommen, daß in einer Krankheit die hinlänglichen Arzneyen weniger kosten werden, als man vorher

vorher für Fleisch, Wein, Zwenbad und andre Sachen, die den Kranken gemordet, bezahlt hat. Wenn der Preis der Arzneymittel, so gering er an sich selbst ist, das Vermögen eines Menschen übersteigt, so werden ausser Zweifel die Gemeinds- und Armengüter den Mangel ersetzen; endlich sind im Lande eine grosse Menge von Herrschaftshäusern und Pfarrhäusern, auch von Partikularen, welche alljährlich aus Mildthätigkeit eine bestimmte Ausgabe an Arzneyen verwenden. Diese wollte ich ersucht haben, ohne die Ausgabe zu vermehren, den Vorwurf abzuändern, und die hier angezeigten Hülfsmittel, an derjenigen Stelle, die sie vor diesem ausgetheilt haben, auszutheilen.

Man wird mir noch einwenden, daß die meisten Dörfer von den Städten allzuweit entfernt seyen, und daß deswegen die Bauern ausser Stand seyen, sich sogleich das Nöthige anzuschaffen. Ich antworte hierauf, daß in der That viele Dörfer von den Städten, in welchen Apotheken angetroffen werden, sehr weit entfernt seyen, allein wenn man gewisse Derter in den Bergen ausnimmt, so sind sehr wenige, die mehr als 3. oder 4. Meilen von einer kleinen Stadt weg liegen, wo man allezeit einen Wundarzt oder einen Gewürzkrämer antrifft. Zwar mögen diese bisdahin diejenigen Arzneyen, welche
ich

ich angezeigt, selbst nicht gehabt haben; sie werden sich aber damit versehen, so bald sie einen Abgang hoffen können, und dieses wird für sie einen neuen Akt ihrer Handlung abgeben. Ich habe mich bemühet, bey einem jeden Mittel die Zeit anzuzeigen, wie lang sich solches ohne Schaden aufbehalten lasse. Viele haben einen solch allgemeinen Nutzen, daß die Schulmeister selbst sich mit einem gewissen Vorrath versehen könnten. Ich setze auch zum voraus, daß, wenn sie in meine Gedanken eintreten wollen, sie sich die nöthigen Instrumente, zu ihren vorhabenden Verrichtungen, anschaffen werden. Fänden sich solche, denen der Ankauf der Lancetten, der Schröpf-Instrumente, einer Clystirspritze (an deren statt eine Blase dienen kan), allzubeschwerlich wäre, so könnte die Gemeinde solche anschaffen, und diese Instrumente würden von einem Schulmeister auf seinen Nachfolger kommen. Man darf nicht hoffen, daß alle den Gebrauch derselbigen erlernen werden, aber ein einziger kan für das Bedürfnis, mehrerer benachbarter Dörfer hinreichen, ohne daß seine Berufspflichten darunter leiden müssen.

Das tägliche Beispiel von Leuten, die ab dem Lande hereingekommen, mich um Rath zu fragen, welche auf meine vorgelegten Fragen nicht zu antworten wissen, und die Klagen verschiedener

denen Aerzte über diesen Umstand, haben mich vermögen das letzte Capitel beizufügen. Ehe ich diese Einleitung zu Ende bringe, will ich noch einige Anmerkungen, zur Erläuterung einiger Kunstwörter, deren ich mich in diesem Werk bedienen müssen, hinzuthun.

Der Puls schlägt gemeinlich bey einem gesunden Menschen von 18 oder 20 Jahren bis auf das siebenzigste, in einer Minuten sechszig bis siebenzigmahl, zuweilen wird er in dem hohen Alter ein wenig langsamer, und bey den Kindern schlägt er geschwinder, bis zu dem dritten oder vierten Jahr beträgt dieser Unterschied wenigstens $\frac{1}{3}$; hernach nimmt er nach und nach ab.

Eine verständige Person, die ihren eigenen und anderer Menschen Puls oft gefühlt, wird von dem Grad des Fiebers bey einem Kranken richtig genug urtheilen. Wenn der Puls nicht mehr als $\frac{1}{3}$ geschwinder ist, so ist das Fieber nicht so gar heftig; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist es heftig; es ist sehr gefährlich, oder man kan fast sagen tödtlich, wenn es so weit gekommen, daß man zwey Pulsschläge für einen zehlet. Man muß aber von dem Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit urtheilen, sondern auch nach dessen Stärke oder Schwäche,
der

der Härtigkeit oder Weichheit, der Regulmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit.

Es ist nicht nöthig, den starken und schwachen Puls zu erklären; der starke hat meistens eine gute Vorbedeutung, und wenn er zu stark ist, kan man ihn schwächen; der schwache ist oft ein trauriges Zeichen.

Wenn der Puls, indem er an dem Finger anstößt, einen trocknen Schlag empfinden läßt, wie wenn die Pulsader aus Holz oder einem Metall bestünde, so nennet man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennt; der letzte ist gemeinlich besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er immer seyn mag, so darf man in guter Hoffnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeigt er gemeinlich eine Entzündung an, und erheischet eine Ueberlässe und kührende Lebensordnung. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen Regulmäßigen Puls einen solchen, dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich von einander abstehen, bey welchem nie kein Schlag mangelt, (wenn einer mangelt, so heist er ein abwechselnder Puls), und da alle Schläge gleich stark sind, so daß nicht abwechselnd ein starker und schwacher erfolgt.

So lang der Puls gut ist, das Athemholen unbehindert, das Gehirn nicht heftig angegriffen scheint, der Kranke die Arzneyen zu sich nimmt, welche die erwartete Wirkung thun, seine Kräfte behaltet, seinen Zustand empfindet, so darf man eine Genesung hoffen: Wenn alle oder der grössere Theil von diesen Kennzeichen fehlen, so ist er in einer dringenden Gefahr.

Es ist in diesem Werk oft die Frage von einer gehemmten Ausdünstung. Man nennet die Ausdünstung die Feuchtigkeit, welche beständig aus den Poren der Haut weggeheth, und welche, ungeachtet sie kaum zu bemerken ist, dennoch sehr beträchtlich ist, da von 8. Pfunden, die eine gesunde Person in einem Tage an Speise und Getränk zu sich nimmt, nicht mehr als viere durch den Stuhlgang und das Wasser abgehen, der Ueberrest sich durch die unmerkliche Ausdünstung zerstreuet. Man siehet leicht ein, daß, wenn eine solche Ausleerung sich verstopfet, und diese Feuchtigkeit, welche durch die Haut weggehen sollte, sich auf einen innern Theil zurückwirft, daher traurige Uebel entstehen können. Dieses macht eine der gewohnlichsten Ursachen der Krankheiten aus.

Ich will nur noch ein Wort hinzuthun; alle diese Anweisungen sind einzig für Leute bestimmt,

stimmt, die keinen Arzt haben können. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß sie einen solchen ersehen werden, auch nicht einmahl in den Krankheiten, welche ich der Länge nach ausgeführt habe, und so bald der Arzt ankommt, müssen sie auf die Seite geworfen werden. Entweder soll man in den Arzt ein völliges oder gar kein Zutrauen setzen; der Erfolg gründet sich darauf: Der Arzt soll von dem Uebel urtheilen und die Heilmittel auswehlen, man sollte deswegen die Unanständigkeit von selbst einsehen, ihm eine andre Art vorzutragen, die er seinem eigenen Rath vorziehen soll, nur aus dem Grund, weil solche bey einem andern Kranken einen guten Erfolg gehabt, dessen Fall man ohngefehr für gleich ansiehet: Es ist eben so viel, als wenn man einem Schuster vortragen würde, einen Schuh nach dem Muster eines andern zu versertigen, nicht nach dem Maas, so er an dem Fuß selbst genommen hat.